

Vor genau 77 Jahren befreiten sowjetische Truppen das NS-Vernichtungslager Auschwitz. Am 27. Januar wird in Deutschland deshalb jedes Jahr an die Opfer des Holocaust erinnert. Zeitzeugen wird es bald nicht mehr geben. Wie bleibt das Wissen über den Holocaust bei Jugendlichen trotzdem wach und welche Rolle spielt dabei das staatlich festgelegte Gedenken? Über diese und weitere Fragen haben wir mit Michael Volz gesprochen, dem pädagogischen Leiter des Pädagogisch-Kulturellen Centrums (PKC) in Freudental.

FREUDENTAL
FRAGEN VON CHRISTINA KEHL

Herr Volz, am heutigen 27. Januar begehen wir den Holocaustgedenktag. Ist das Gedenken jedes Jahr am gleichen Tag eigentlich eine gute Idee?

MICHAEL VOLZ: Es ist auf jeden Fall wichtig und richtig. Die Gesellschaft braucht solche Ankerpunkte zum Erinnern, zum Innehalten und, um Grundsatzfragen zu stellen. Der 27. Januar ist ein wichtiges Datum, das in der deutschen Erinnerungskultur seinen festen Platz haben muss. Es ist ein Tag, an dem man sich unsere Geschichte noch mal im Besonderen bewusst machen kann.

Aber besteht nicht die Gefahr, dass wir so in eine Art Erinnerungsroutine verfallen, wenn wir immer an einem speziellen Tag gedenken?

Die Gefahr besteht, deshalb ist es wichtig, das Gedenken immer wieder anders zu gestalten. Gerade auch um weiterhin junge Menschen zu erreichen, sind neue Ansätze nötig. Dafür muss man die Jugendlichen einbinden und sie dann wirklich selbst machen lassen. Es ist klar, dass ein einzelner Tag nicht ausreicht, um sich unserer Geschichte bewusst zu werden und daraus Verantwortung zu ziehen. Es braucht immer Leute, die sich intensiv damit befassen, die weiter forschen, nachdenken und die Ergebnisse auch auf die Gegenwart beziehen. Der frühere Bundespräsident Roman Herzog sagte: Die Erinnerung darf nicht enden, sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun Formen des Erinnerns zu finden, die in die und in der Zukunft wirken.

ZUR PERSON

Zuständig für Kultur und Pädagogik

Michael Volz ist seit Herbst 2018 im PKC Freudental zuständig für die Bereiche Pädagogik und Kultur. Davor war er Oberstudienrat am Robert-Bosch-Gymnasium in Gerlingen und unterrichtete dort mehr als 17 Jahre die Fächer Französisch und katholische Religion. Für die Arbeit im PKC ist der 53-Jährige für mindestens sechs Jahre vom Lehrerberuf freigestellt, das Land hat ihn abgeordnet. Mit seiner Familie lebt er in Gerlingen. (ck)



HOLOCAUSTGEDENKTAG

Emotionen schaffen Verbindung



Foto: christiane65/stock.adobe.com

Leisten wir ausreichend Erinnerungsarbeit?

Ich denke ja: Wir haben nicht nur den 27. Januar, sondern auch den 9. November, den 8. Mai oder den 3. Oktober – das sind alles Tage, an denen wir in die Geschichte schauen und sie ins Heute übersetzen. Man kann nicht verlangen, dass die Gesellschaft 365 Tage im Jahr gedenkt.

Im PKC – dem Pädagogisch-Kulturellen Centrum Ehemalige Synagoge Freudental – begrüßen sie regelmäßig junge Menschen, um ihnen die Geschichte dieses Ortes und die jüdische Vergangenheit näherzubringen. Was ist Ihr Eindruck: Interessieren sich die Schüler überhaupt noch für diese Themen?

Zunächst einmal kommen alle jungen Menschen durch die Schule in Kontakt mit der Vergangenheit. Im Fach Geschichte werden in der neunten Klasse die NS-Zeit und der Holocaust thematisiert. Aber auch andere Fächer beschäftigen sich mit dem Judentum. Schade ist, dass der Kontakt über Zeitzeugen jetzt nicht mehr möglich ist. Die Schüler und Schülerinnen haben keine Großeltern mehr, die die NS-Zeit selbst erlebt haben und die bereit wären, darüber zu sprechen. Deshalb rückt das Thema auch ein Stück weit weg von den jungen Menschen. Gerade deshalb ist es aber auch so wichtig, dass wir uns weiter damit auseinandersetzen, denn die meisten Jugendlichen sind daran echt interessiert.

Dann spielen Schulen die zentrale Rolle bei der Wissensvermittlung?

Umso wichtiger ist es, das Thema in der Schule zu platzieren, ja. Aber die historischen Themen werden dort natürlich nur auf Papier unterrichtet, es fehlt der persönliche Bezug. Und als Lehrer weiß ich, dass für die Schülerinnen und Schüler der Holocaust dann genauso weit weg ist wie zum Beispiel die Römerzeit. Deshalb ist es so wichtig, an authentische Orte wie hier in Freudental zu gehen. Hier finden die Schüler das Allgemeine im Kleinen. Sie sehen, dass sich Geschichte in ihrem direkten Umfeld zugetragen hat, ganz nah. Dass vieles von dem, was in den Geschichtsbüchern steht oder sich

weit weg von uns zugetragen hat, ebenso in ihrer eigenen Heimat fassbar ist. Deshalb sind die jungen Menschen, die zu uns kommen, auch zumeist sehr aufmerksam und stellen viele Fragen. Und dann können wir deutlich machen, dass es wichtig ist, sich mit diesem Kapitel unserer Geschichte auseinanderzusetzen.

Wie gelingt Ihnen das?

Wir haben ganz verschiedene Möglichkeiten, das Thema den Schülern näherzubringen. Sehr gut funktioniert das über persönliche Schicksale. Es gibt zum Beispiel eine Geo-Cache-Tour und mit der App „Actionbound“ digitale Schnitzeljagden, bei denen sich die Jugendlichen auf die Spuren der Freudentaler Margot Stein und Adolf Herrmann begeben und ihre Lebenswege nachzeichnen können. Margot Stein ist mit 15 Jahren ausgewandert, Adolf Herrmann musste ebenfalls mit 15 Jahren aus seiner Heimat fliehen und wurde mit 19 Jahren im KZ Auschwitz-Birkenau ermordet. Viele unserer Besucher sind ähnlich alt, das stellt eine Verbindung her.

Auch historische Fotos aus dem Jahr 1938 nutzen wir gerne, ebenso wie den Besuch auf dem jüdischen Friedhof. Hier können die jungen Menschen Geschichte mit allen Sinnen erfahren: Sie können die Grabsteine berühren und einen Stein zur Erinnerung ablegen. Wenn die Jugendlichen etwas erleben und die besondere Atmosphäre des Ortes wahrnehmen, können wir einen emotionalen Zugang zum Thema schaffen. An authentischen Orten wie dem PKC und dem jüdischen Friedhof gelingt das meiner Erfahrung nach sehr gut. Dort lassen die Jugendlichen das Thema viel näher an sich ran.

Wie nehmen die Jugendlichen die Informationen auf?

Das variiert von Gruppe zu Gruppe und ist auch abhängig von der Vorbereitung im Unterricht. Wenn bereits Vorwissen vorhanden ist, fallen die Informationen leichter auf fruchtbarerem Boden. Tendenziell können ältere Schüler das Thema besser begreifen, tiefer durchdringen und reflektieren. Aber grundsätzlich gibt es keinen schlechten Zeitpunkt, dieses Wissen zu vermitteln. Es muss dem Alter

und dem Vorwissen angemessen sein. Dann kann man auch schon Kindergartenkindern das Thema näherbringen und ihnen ihre Fragen behutsam und gut beantworten.

Was sagen Sie jungen Menschen, die es ablehnen, sich zu erinnern? Die keinen Zugang zum Thema haben und sagen: Das ist so lange her, das geht mich nichts an?

Im PKC habe ich das persönlich noch nicht erlebt, dafür sind die Schüler wahrscheinlich auch zu kurze Zeit bei uns. Vermutlich würde ich sagen: Du bist in einer Gesellschaft zu Hause, die sich dem stellen muss. Es ist auch eure Aufgabe, die Erinnerung wachzuhalten. Das ist eurer Erbe. Man kann natürlich niemanden zwingen, sich zu erinnern, aber vielleicht hilft auch ein Blick auf die heutige Gesellschaft. Wenn ich das aktuelle Geschehen richtig einordnen will, brauche ich einen guten Zugang zur Vergangenheit.

Sie sprechen die aktuellen Entwicklungen an: der Mordanschlag auf die Synagoge von Halle, Attacken und Angriffe auf jüdische Menschen und Einrichtungen, die Verschwörungsliegenden von Coronaleugnern ...

Je mehr die Leute über das Judentum wissen, desto weniger verfallen sie antisemitischen Vorurteilen; desto mehr sind sie fähig, dem entgegenzutreten. Genau das ist auch Aufgabe des PKC: Es geht um

Bildung gegen Antisemitismus. Dazu soll auch unser Jahresprojekt „Lebens.Wert“ beitragen: In Seminaren wollen wir junge Menschen fit machen für die Zukunft und gleichzeitig den jetzt schärfer sichtbaren demokratiefeindlichen Tendenzen etwas entgegensetzen.

Zum Abschluss ein Blick in die Zukunft: Über das Problem fehlender Zeitzeugen haben wir bereits gesprochen. Wie sieht das Erinnern aus, wenn es die Generation der Überlebenden nicht mehr gibt?

Vor dieser Aufgabe stehen wir im PKC bereits, denn vor zweieinhalb Jahren ist die letzte Zeitzeugin verstorben, die vom jüdischen Freudental berichten konnte: Susanne Underwood war 1938 mit einem Kindertransport nach England gekommen und hat bis zu ihrem Tod im Sommer 2019 in London gelebt. Bei mehreren Besuchen hatte sie auch vor jungen Leuten in Freudental von ihren Erfahrungen berichtet.

Tja, diese Leerstelle können wir mit lebendigen Erzählungen der Zeitzeugen und ihrer Nachfahren füllen, aber auch, indem wir mutig und kreativ mit unseren Quellen umgehen. Wir können uns mit Musik, Theater, Kunst oder Fotografie immer wieder neu und immer wieder anders an das Thema herantasten. Das ist die große Aufgabe von uns hier in Freudental und in den anderen Gedenkstätten: das Wissen pflegen, vertiefen und neu weitergeben!

▶ 27. Januar 1945: Sowjetische Truppen befreien das KZ Auschwitz

Der 27. Januar ist der Internationale Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust. Er erinnert an die Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz am 27. Januar 1945 durch die sowjetischen Truppen. Das KZ Auschwitz-Birkenau steht als Synonym für die industrielle Massenvernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden – dort wurden während des Nationalsozialismus über eine Million Juden sowie viele tausend Sinti, Roma und Po-

len umgebracht. Auch sowjetische Kriegsgefangene und Häftlinge unterschiedlicher Nationalitäten wurden hier gefoltert, gequält und ermordet.

Gedacht wird am Holocaustgedenktag den sechs Millionen ermordeten europäischen Juden und allen anderen Opfern der NS-Zeit. 1996 wurde der 27. Januar in Deutschland zum nationalen Gedenktag erklärt. Seit 2005 ist dieser Tag auch internationaler Holocaustgedenktag. (ck)

Stadt verlangt vor Zustimmung ein Verkehrsgutachten

Geplantes Baugebiet im benachbarten Mühlhausen bereitet Sorge - Zusätzliche Belastung der Straßen nahe B27-Anschluss befürchtet - Lösungen sollen aufgezeigt werden

KORNWESTHEIM
VON THOMAS FAULHABER

Vor den Toren der Stadt plant Stuttgart ein großes Neubaugebiet, rund 17 Hektar soll der „Schafhof“ in Mühlhausen haben. Das betrachtet Kornwestheim mit Sorge – vor allem wegen des Verkehrs. „Wir mischen uns prinzipiell nicht in Bauvorhaben anderer Kommunen ein, wenn die Interessen unserer Stadt auch in der Folge nicht essenziell betroffen sind“, betonte der Erste Bürgermeister Daniel Güthler im Ausschuss für Umwelt und Technik. Das Schaffen von dringend benötigtem Wohnraum in der Region sei wichtig und grundsätzlich be-

grüßenswert. Im Fall des „Schafhofs“ könne die Ansiedlung allerdings auch Kornwestheimer Straßen zusätzlich belasten. Deshalb wolle man vor der Zustimmung ein Verkehrsgutachten präsentiert bekommen, das Klarheit schaffe. Derzeit stehe man der Entwicklung kritisch gegenüber. Seitens der Stadt Stuttgart gebe es dafür bereits entsprechende Zusagen.

Das Neubaugebiet ist schon seit einer kleinen Ewigkeit in der Diskussion. Ein entsprechendes Bebauungsplanverfahren wurde bereits 2003 eingeleitet, wegen offener Fragen zur Erschließung aber nicht weiterverfolgt. Vor vier Jahren wurde das Vorhaben wieder aus der Schublade geholt und ein

städtebaulicher Wettbewerb ausgeschrieben. Der Siegerentwurf sieht einen Wohnstandort vor. Der urbane Stadtteil im Grünen soll 830 Wohneinheiten haben und rund 2000 Menschen eine neue Heimat geben. Geplant sind unter anderem eine Kita und Grundschule, Sportflächen und -halle, eine Seniorenwohnanlage sowie Bereiche für die Nahversorgung.

Der Verkehr soll auch über die Aldinger Straße in Richtung Remseck entlang des Neckars fließen. Von hier durchzieht die Haupterschließungsstraße das Gebiet und bindet im Westen direkt an die Heidenburgstraße in Richtung Kornwestheim an. Mit dieser Maßnahme soll die heutige

Verbindung über die Straße „Im Weidenbrunnen“ entlastet werden und künftig dem Durchgangsverkehr nicht mehr zur Verfügung stehen. Der Verkehr von und nach Kornwestheim soll über die neue Erschließungsstraße des Stadtteils geführt werden.

Aus Sicht der Stadtverwaltung Kornwestheims muss eine zusätzliche Verkehrs- und Lärmbelastung der Theodor-Heuss-Straße und der angrenzenden Knotenpunkte bestmöglich vermieden werden. Insbesondere die Kreuzungen bei der Zu- und Ab-

fahrt auf die B27 seien schon jetzt an der Kapazitätsgrenze und verfügen – wenn überhaupt – nur noch über minimale Leistungsreserven. Vor diesem Hintergrund werde im Rahmen des weiteren Planungsverfahrens ein dezidiertes Verkehrsgutachten erwartet. Es soll nachvollziehbar darlegen, ob es in Kornwestheim zu einer Belastung durch zusätzlichen Verkehr kommen wird, und durch welche Maßnahmen dieser künftig verträglich abgewickelt werden kann.

Grundsätzlich positiv bewertet

wird die Stärkung des Umweltverbunds. Unter anderem soll eine neu geplante Buslinie zwischen Kornwestheim und Stuttgart-Mühlhausen die Anbindung an das öffentliche Nahverkehrsnetz sichern. Dem Wohngebiet direkt zugeordnet werden soll außerdem eine neue Haltestelle der Stadtbahnlinie U12, die man ergänzend als attraktiven P+R-Standort ausbauen will. Zusätzlich wird von Kornwestheim ein Radweg längs der Heidenburgstraße angeregt. Der CDU-Fraktionsvorsitzende warnte, dass von dem Bauprojekt auch Kornwestheimer Infrastruktur tangiert sein könnte – insbesondere im Bereich der weiterführenden Schulen.